

Zur technikgeschichtlichen Ikonographie des Flitschler Altars von 1514

Technikgeschichtlich bedeutsames Detail aus dem Flitschler Altar



Urkundliche Belege über einen Bergbau „in dem Flitsch“ sind aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. erhalten. Seinerzeit richtete sich die Arbeit zunächst auf die Gewinnung von Zink- und Kupfervitriol, doch dürften schon bald auch Bleierze abgebaut worden sein. Die „Bambergische Waldordnung für die Unterthanen in Canale, Tarvis, Bleiberg und Malborghett“ berücksichtigte im Jahre 1506 ausdrücklich das Holz „zu unsern pleiperkwerch im Räbl und Pleyberg“ (vgl. Bischoff, Ferdinand/Schönbach, Anton [Hrsg.]: Steirische und kärnthische Taidinge, Wien 1881, S. 418). Ob sich aus dieser verbalen Reihung auf eine seinerzeit höhere Bedeutung Raibls im Verhältnis zu Bleiberg schließen läßt, bleibt in der Literatur offen. In den nächsten Jahrzehnten jedenfalls stand Bleiberg eindeutig im Vordergrund, doch fanden sich auch im Gebiet von Raibl und Flitschl namhafte Gewerke ein, vor allem die Fugger sowie Herzog Ernst von Bayern als „fürstlicher Unternehmer“. Der Salzburger Erzbischof ließ hier Zuschlagerz für sein Schmelzwerk Hüttau gewinnen (vgl. Wießner, Hermann: Geschichte des Kärntener Bergbaues, II. Teil, Klagenfurt 1951, S. 187 f.).

Die Ikonographie des Flügelaltars von Flitschl aus dem Jahre 1514 (vgl. die Beilage Nr. 22 „Meisterwerke bergbaulicher Kunst und Kultur“ in diesem Heft) muß sich neben den allgemein kulturhistorischen vor allem auf die technikgeschichtlichen Gegenstände beziehen. Die wichtigsten von ihnen wurden vom Künstler an die linke Seite der Mitteltafel gerückt. An jenem Bildrand läßt sich der zweitälteste bildliche (!) Nachweis der hölzernen Schienengleise finden, und zwar ein Jahr nach dem ebenfalls bildlichen (!) Erstbeleg aus Roznaun in Mähren (vgl. Ludwig, Karl-Heinz: Zur Problematik des technikgeschichtlichen Erstbelegs im Mittelalter, in: Technikgeschichte, 49, 1982, S. 269 f.). Die immer noch verbreitete Ansicht, die hölzernen Schienen zur Grubenfahrt seien im 16. Jh. zuerst im Harz eingesetzt worden, gehört zu den Fehlinformationen der älteren Geschichtsschreibung. Als „Gestänge“ finden sich Holzschienen bereits 1408 im Schladminger Bergbrief, so daß sie mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar noch früher in Gebrauch waren.

Das Flitschler Flügelaltärchen, das sich im Diözesanmuseum Klagenfurt heute leicht besichtigen läßt (allerdings nur im Sommer), birgt noch eine weitere, sehr bedeutsame technische Einzelheit: Sie gehört zu der eigenartigen Bergmannsfigur am linken unteren Rand der Tafel, die im übrigen eine Kutte trägt, die eher einer mönchischen Gewandung gleicht. Das ganze Interesse verdient das Geleucht in der Hand dieser Person. In der abgebildeten Form wurde es im Montanbereich nämlich erst viel später bekannt, und zwar zu Beginn des 19. Jh. als sog. Freiburger Blende. In der technikhistorischen Spezialliteratur konnte schon betont werden, daß diese Leuchtenform als „Wetterkasten“ älter sein und zumindest im 18. Jh. bekannt gewesen sein dürfte, doch fehlten bisher frühe Nachweise und gar Abbildungen (vgl. Klemm, Friedrich [Hrsg.]: Die Technik der Neuzeit, Bd. 2, Potsdam 1941, S. 22 f. sowie Brendel, Friedmar: Über das alte bergmännische Geleucht, in: Bergbau und Bergleute. Neue Beiträge zur Geschichte des Bergbaus und der Geologie, Berlin 1955 [=Freiberger Forschungshefte. D. 17], S. 120).

Der Flitschler Flügelaltar, der freilich einige Restaurierungen erfuhr, zuletzt 1964/65 im Bundesdenkmalamt Wien, zeigt nun genau jenes Geleucht (das man daraufhin „Raibler Blende“ nennen könnte?) bereits im Jahre 1514. Damit wäre – vorausgesetzt, was ziemlich unwahrscheinlich ist – ein stichhaltiger Beleg dafür gegeben, daß zum bergmännischen Geleucht an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit auch schon die Blenden gehörten und nicht nur die einfachen Hellerlichte sowie Wachskerzen und die zumeist gebrauchten, später sog. Froschlampen, die als tönernerne oder metallene Grubenlichter in Schalenform mit einer eingekniffenen „Schnauze“ zum Aufnehmen des Dochtes versehen und in der Regel mit Unschlitt oder Tran als Brennmaterial gefüllt wurden.

Die Frage ließe sich stellen, warum sich die Blenden als immerhin windgeschütztes, aufgrund der Reflexion des als Spiegelblech ge-
glätteten Schildes auch hellstrahlendes Geleucht nicht allgemein durchsetzen. Eine erste Antwort wäre leicht durch jeden aktiven Bergmann zu geben: Für die Arbeit unter Tage wird regelmäßig ein mehr oder weniger raumfüllendes Rundumlicht benötigt. Die Blende oder der Strahler eignet sich bis zum heutigen Tage eher für besondere Zwecke, für arbeitsintensive Tätigkeiten, beispielsweise beim Bohren, sowie für die Ausübung von Kontroll- und Aufsichtsfunktionen. Ein weiterer sozialökonomischer Grund für eine geringe „Akzeptanz“ kommt hinzu: Das gewöhnliche Unschlittgeleucht, nicht umsonst auch „Funzen“ genannt, ruste stark und brannte keineswegs gleichmäßig ab. Manche Miniaturen der verschiedenen Ausführungen des Schwazer Bergbuches von 1556 geben das ohne weiteres zu erkennen. Auch Agricola beschwor im übrigen den „Dunst“ des üblichen Grubengeleuchtes (Agricola, Georg: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, 5. Aufl., Düsseldorf 1978, S. 91). Genau diese Rauchentwicklung des gewöhnlichen Brennmaterials hätte eine Blende aber schnell beschlagen und damit unwirksam sein lassen. Als Spezialgeleucht benötigte sie in jedem Fall teurere Betriebsmittel als den einfachen Unschlitt, dessen Verkaufspreis oft sogar amtlicherseits niedrig gehalten wurde. Hier ist daran zu erinnern, daß die Knappen alle jene Produktionsmittel, die nicht in der Grube blieben, „Eysen, Unslit und dergleichen“ in der Regel selbst besaßen, so daß ihnen bei durchweg kargen Arbeitsverdiensten daran gelegen sein mußte, auch beim Kauf solcher Pfennwerte, die „zu leibs nahrung nit notdurftig“, möglichst billig wegzukommen (vgl. Gruber, Fritz/Ludwig, Karl-Heinz: Salzburger Bergbaugeschichte, Salzburg/München 1982, S. 98).

Wenn der Flitschler Altar dennoch eines jener für den gewöhnlichen Bergmann im Betrieb zweifellos zu kostspieliges Geleucht abbildet, dazu noch mit einer unverkennbaren, andeutungsweise sogar demonstrativen Blendwirkung, dann muß an eine spezielle Funktion des Lichts in der Volksfrömmigkeit und insbesondere unter Tage erinnert werden: Es sollte die bösen Geister blenden und vertreiben. Überließ man diese Aufgabe einer geistlichen Person – wofür das mönchskuttenartige Gewand des Lichtträgers spricht –, dann mochte sich der einzelne Bergmann doppelt versichert fühlen.

Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen

Bergbaumedailen 1982

Als Fortsetzung des Beitrags in Heft 5–6/1982 des ANSCHNITT werden nunmehr die für das Jahr 1982 bekannt gewordenen, auf den Bergbau bezogenen Medaillenprägungen aus der Bundesrepublik Deutschland beschrieben und abgebildet. Die meisten Stücke sind nicht verkäuflich; die Preise der übrigen können wegen der schwankenden Silbernotierungen nicht angegeben werden. Nicht behandelt sind mehrere Medaillen von Bergbaustädten, in denen nur das Stadtwappen mit dem Emblem Schlägel und Eisen auf die Verbundenheit mit dem Bergbau hinweist und Tunnelmedaillen, auch wenn sie in bergmännischer Technik und durch Bergbauspezialgesellschaften aufgeföhren wurden. Die Schriftleitung und der Verfasser bitten wiederum um Hinweise auf hier nicht erfaßte Stücke.

Medaille des Bohr- und Sprengtechnischen Kolloquiums an der Technischen Universität Clausthal

Die Umschrift auf der Vs. nennt als Anlaß der Prägung eine im Frühjahr 1982 stattgeföhrene Tagung an der ehemaligen Bergakademie Clausthal. Das Münzbild der Vs. ist ein Ausschnitt aus



Medaille Bohr- und Sprengtechnisches Kolloquium Clausthal – 45 mm, 34 g

Medaille 1982 der GDMB – 40 mm, 25 g



einem Fresko, der 1957 für das Bergbaumuseum in Sopron (Ungarn) geschaffen wurde und einen Schnitt durch ein ungarisches Bergwerk zeigt. Auf der Rs. ist, wie die Worte im Abschnitt angeben, die erste Anwendung der Sprengarbeit im Oberharz im Jahre 1632 dargestellt.

Von der Medaille wurden 200 Stück in Silber und 300 in Kupfer bei Reischauer in Idar-Oberstein geprägt.

Medaille der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute

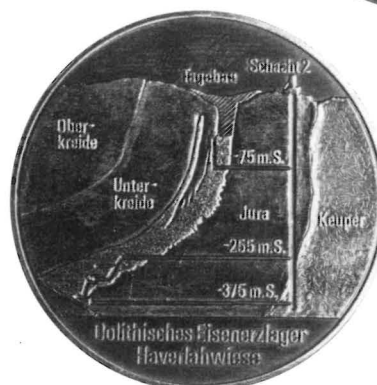
Anlässlich ihrer Jahreshauptversammlung im Juni 1982 in Freiburg/Breisgau und gleichzeitig zur Erinnerung an ihr 70jähriges Bestehen hat die GDMB eine Medaille herausgegeben, die auf der Vs. das Mundloch vom Hauptstollen der Grube Gottesehre unweit St. Blasien im südlichen Schwarzwald zeigt. Es ist die einzige heute noch in diesem Revier betriebene Erzgrube, sie fördert Flußspat mit etwas silberhaltigem Bleiglanz. Die Rs. stellt die Nachprägung des badischen Bergsegentalers von 1834 dar.

Die von Professor Dr. Franz Kirchheimer entworfene Medaille wurde in einer Stückzahl von 300 in Silber und 600 in Tombak von Mayer in Pforzheim geprägt.

Medaille zur 450-Jahr-Feier von Clausthal-Zellerfeld

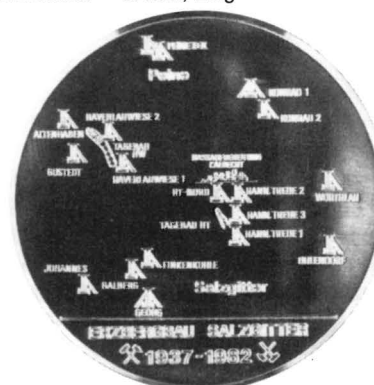
Die aus Anlaß des 450jährigen Jubiläums der Bergstadt von der Stadtverwaltung Clausthal-Zellerfeld herausgegebene Medaille wird von der dortigen Volksbank vertrieben. Die Vs. zeigt das Stadtwappen und weist auf den Anlaß der Prägung hin. Die Rs. ist die Nachbildung eines Braunschweig-Lüneburger Ausbeutetalers der Grube Herzog August Friedrich Bleyfeld, die, wie die Worte im Abschnitt angeben, 1750 in Ausbeute kam. Darunter steht das Münzmeister-Zeichen von J(ohann) B(enjamin) H(echt) der Münzstätte Zellerfeld. Das Münzbild zeigt ganz rechts eine Radstube. Ein darin befindliches Wasserrad betätigt ein Feldgestänge, das

Medaille 450-Jahr-Feier Clausthal-Zellerfeld – 40 mm, 20 g



Medaille 40 Jahre Haverlahwiese – 50 mm, 35 g

Medaille Stilllegung Haverlahwiese – 45 mm, 28 g



nach links ansteigend die Kraft zu einer Göpelhütte überträgt und hier eine Pumpenkunst betätigt. Die Umschrift REDEVNT SATVRNIA REGNA, d. h.: Die Herrschaft des Saturn kehrt zurück, ist wie folgt zu erläutern: Im alten Rom wurden alljährlich im Dezember zu Ehren des Gottes Saturn die Saturnalien gefeiert, ein Fest des Überflusses und der Freude. Nachdem für die genannte Grube jahrelang hohe Zubeußen entrichtet werden mußten, ist die nun gezahlte Ausbeute für alle Beteiligten Anlaß zu einem freudigen Fest. Das Zeichen des Planeten Saturn, gleichzeitig dasjenige für Blei, befindet sich oben auf der Säule.

Von der Medaille wurden 500 Stück in Silber bei R. Godesberg in Langelsheim geprägt.

Medaille 40 Jahre Förderung der Grube Haverlahwiese

Mit der Stilllegung der Eisensteingrube Haverlahwiese im Juni 1982 wurde der letzte Bergbau am Salzgitterer Höhenzug eingestellt. Hiermit endete der Abbau auf einer seit vorgeschichtlicher Zeit bekannten, ungewöhnlich großen Lagerstätte, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts von den Reichswerken Hermann Göring stark aufgeschlossen und abgebaut wurde. Der auch nach dem Zweiten Weltkrieg blühende Bergbau ist nun trotz sehr großer noch vorhandener Erzvorräte der Stahlkrise und der Konkurrenz hochwertiger ausländischer Vorkommen zum Opfer gefallen. An diesen letzten Bergbau in Salzgitter erinnern zwei Prägungen.

Das von Rainer Bode, Krokusweg 13, 4630 Bochum 7, herausgegebene Stück ist kurz vor der Stilllegung der Grube entstanden. Die Vs. zeigt das Fördergerüst von Schacht 1; unten rechts steht das alchimistische Zeichen für Eisen, gleichzeitig für den Planeten Mars. Das geologische Profil auf der Rs. veranschaulicht, wie das der unteren Kreideformation angehörende, steilstehende und bis zu 100 m mächtige Brauneisenstein-Lager zunächst in einem großen Tagebau, später im Tiefbau gewonnen wurde.

Von der Medaille wurden 250 Stück in Feinsilber und 350 in Zinn oder Kupfer bei Heraeus in Hanau geprägt.

Medaille zur Stilllegung der Grube Haverlahwiese

Im Abschnitt auf der Vs. der zweiten Medaille Haverlahwiese steht der Name der Herausgeberin: ERZBERGBAU SALZGITTER, einer Tochter der Stahlwerke Peine-Salzgitter AG. Das Stück erschien zum 30. Juni 1982 anlässlich der Stilllegung ihrer letzten Schachanlage. Aus dem Münzbild sind die Namen und die Lage der früheren Gruben dieser Gesellschaft zu ersehen, die, wie die Rs. angibt, von 1937 bis 1982 150 Mio. t Eisenstein gefördert haben, davon über die Hälfte auf Haverlahwiese. Die auf der Vs. genannte 1200 m tiefe Grube Konrad soll zur Lagerung radioaktiver Abfälle erhalten bleiben. Die Rs. zeigt oben den Blockbruchbau des Brauneisensteins mittels Drehbohrmaschinen und Steilschraffern, der in den letzten Jahren durch die darunter abgebildete vollmechanische schneidende Gewinnung abgelöst wurde.

Von der Medaille, die bei Rainer Bode in Bochum erhältlich ist, wurden bei Heraeus in Hanau 100 Stück in Feinsilber, 480 in Zinn und 30 in Kupfer geprägt.

Medaille der Grube Georg

Anlässlich der 4. Mineralienbörse in Bad Ems im April 1982 wurde eine Medaille herausgegeben, die auf der Vs. die 1965 stillgelegte Eisensteingrube Georg bei Willroth im Westerwald zeigt. Der noch erhaltene markante Förderturm des 900 m tiefen Schachtes I steht auf der östlichen Seite der Autobahn Köln-Frankfurt in der Nähe der Abfahrt Altenkirchen und fällt durch seine hohe Lage besonders den Fahrern in südlicher Richtung auf. Er ist auf der Vs. der Medaille wiedergegeben. Darunter ist ein Bergmann dargestellt, der ein Schürfloch auswirft; daneben steht das alchimistische Zeichen für Eisen. Den Mineralogen ist die Grube Georg bekannt durch die hier gefundenen großen Kristalle eines Blei-, Kupfer-, Antimon-Sulfids, das auf der Rs. dargestellt ist.

Medaille Grube Georg – 45 mm, 42 g



Medaille Grube Wolf – 40 mm, 28 g





Medaille 125 Jahre Steinkohlenbergbau am linken Niederrhein – 50 mm, 52 g



Medaille Kreissparkasse Peine – 50 mm, 38 g



Das Stück wurde in einer Auflage von 200 in Feinsilber, 230 in Zinn sowie 100 in Kupfer bei Heraeus in Hanau geprägt und ist ebenfalls bei Rainer Bode zu erwerben.

Medaille der Grube Wolf

Am Nordrand des Westerwaldes, dicht an der Grenze zum Siegerland, bauten früher zahlreiche Gruben auf dem Florz-Füsseberger Gangzug, einem der reichsten Spateisensteinvorkommen des Siegerland-Wieder-Unterdevonbezirks. Die Lage der dortigen Gruben ist auf der Rs. der von Reinhard Fricke, Taunusstraße 39, 5800 Hagen 1, herausgegebenen Medaille zu sehen. Dort wurde bis 1962 auch die auf der Vs. dargestellte Grube Wolf bei Herdorf betrieben; in den letzten Jahren war sie mit den umliegenden Anlagen zu einer Verbundanlage zusammengeschlossen. Obwohl nicht zu den großen Förderanlagen des Bezirks zählend, war die Grube Wolf in mineralogischer Hinsicht berühmt durch das Vorkommen von Himbeerspat, einem als Sammlerobjekt begehrten Mangankarbonat.

Die Medaille wurde bei Heraeus in Hanau in einer Stückzahl von je 400 in Feinsilber und Zinn geprägt.

Medaille 125 Jahre Steinkohlenbergbau am linken Niederrhein

Zur Erinnerung an das Abteufen der ersten Rheinpreußen-Schächte und damit an das Entstehen des Steinkohlenbergbaus am linken Niederrhein vor 125 Jahren hat das Verbundbergwerk Rheinland der zur Ruhrkohle AG gehörenden Bergbau AG Niederrhein eine Medaille herausgegeben. Sie zeigt auf der Vs. inmitten der Umschrift: 125 JAHRE STEINKOHLBERGBAU AM LINKEN NIEDERRHEIN ein geologisches Profil durch das Deck- und Steinkohlengebirge und vermittelt damit einen Eindruck von der dortigen Tektonik. Darüber stehen die ältesten und die neuesten Rheinpreußen-Schächte. Auf der Rs. veranschaulicht die obere Hälfte die Lage der ersten Schächte aus dem Jahre 1857 am Rhein in Homberg; auf der unteren Hälfte sind die Fördertürme des Verbundbergwerks Rheinland dargestellt.

Die von dem durch viele andere Prägungen bekannten Fritz Scheppat, Moers, entworfene Medaille wurde bei Mayer in Pforzheim in einer Stückzahl von 250 in Feinsilber und 12 000 in Bronze (zur Ausgabe an die Belegschaft) geprägt. Sie ist stark vergrößert wiedergegeben auf der Vorderseite einer gleichzeitig herausgegebenen, umfangreichen Schrift des jetzigen Bergwerksdirektors von Rheinland, Hermann Boldt, die ausführlich auf den Wagemut des Unternehmers Franz Haniel und die großen Schwierigkeiten beim Abteufen der ersten Schächte eingeht.



Medaille Ibbenbüren (Rückseite) – 50 mm, 40 g





Erinnerungsmedaille Preussag, Ibbenbüren – 43 mm, 26 g

Medaille der Kreissparkasse Peine

Die Medaille erinnert an den früher im Kreis Peine blühenden Bergbau. Auf der Vs. ist das Gebiet mit seinem Wappen (unten) und denen der Städte Ilsede, Peine und Lengede dargestellt. Die genannten Gruben Berghöpen, Ödesse und Wilhelmshall förderten Kali, die übrigen kalkreichen Brauneisenstein aus der oberen Kreideformation, der bereits in vorgeschichtlicher Zeit gewonnen wurde und die Rohstoffbasis der Ilseder Hütte bildete. Es fällt auf, daß hier die Grube Lengede nicht eingezeichnet ist, die durch das große Grubenunglück 1963 bekannt ist und als letzte 1977 stillgelegt wurde; hierauf beziehen sich die Worte der Umschrift: Die Lichter sind erloschen. Auf der Rs. ist die bereits 1968 stillgelegte Schachanlage Peine I/II dargestellt, ferner sind ihre Betriebszeit sowie Förderung angegeben.

Die Medaille wurde in einer Stückzahl von 320 in Silber, 330 in Zinn und 30 in Kupfer bei Heraeus in Hanau geprägt.

Medaille Ibbenbüren

Anlässlich des Westfälischen Gauturnfestes 1982 in Ibbenbüren wurde eine Medaille herausgegeben, die auf der Vs. den Anlaß der Prägung angibt. Auf der Rs. ist hinter dem Stadtbild die Schachanlage Ibbenbüren Ostfeld der Preussag mit ihrem neuen Kraftwerk zu sehen. Die Umschrift bezieht sich darauf, daß es nach sehr schwierigen Jahren gelang, auf der neuen 1300-m-Sohle Kohlenflöze in bester Beschaffenheit aufzuschließen. Ihr Abbau sichert in Verbindung mit dem neuen Kraftwerk langfristig die Zukunft der Schachanlage.

Von der Medaille wurden bei Kissing in Menden 270 Stück in verschiedenen unedlen Metallen geprägt.

Erinnerungsmedaille der Preussag, Ibbenbüren

Seit 1982 erhalten die aus der Steinkohlengrube Ibbenbüren der Preussag ausscheidenden Belegschaftsmitglieder eine silberne Medaille, deren Vs. an ihre bisherige Tätigkeit erinnert. Die Rs. ist eine Nachprägung einer 1788 nur in Blei und Zinn geschlagenen

Medaille, die anlässlich der Reise von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in die Grafschaft Mark geprägt worden war, wobei auch die dortigen Bergwerke, die Galmeigruben bei Iserlohn und der Steinkohlenbergbau an der Ruhr, besucht wurden.

Jahresmedaille der Moerser Münzfreunde

Für die 1982er Jahresmedaille hat Fritz Scheppat wieder ein Motiv aus dem früheren Bergbau gewählt. Die Vs. zeigt links einen Karrenläufer in einer allerdings unklaren Haltung, der unter Tage Erz aus dem rechts sichtbaren Haufen abfahren will. Der daneben stehende Bergschreiber ist ein höherer, über Tage im Bergamt tätiger Beamter. Die Rs. zeigt oben die Treidelschiffahrt von Kohle auf dem Rhein. Unten rechts geleitet ein Pferdejunge einen Zug mit beladenen Förderwagen zu dem links sichtbaren Füllort des Schachts, wo zwei Bergleute die Wagen auf den Förderkorb schieben. Der Anschläger steht rechts neben dem Schacht.

Von dem Stück wurden 1500 Exemplare in Bronze und einige Silberabschläge bei Mayer in Pforzheim geprägt.

Medaille des Metallerz- und Schwefelkiesbergwerks Meggen

Auf der ursprünglich nur Schwefelkies (Pyrit, FeS_2) fördernden Grube der zur Metallgesellschaft in Frankfurt gehörenden Sachleben Bergbau GmbH hat in den letzten Jahren die Gewinnung von Zinkblende mit etwas silberhaltigem Bleiglanz wirtschaftlich

Jahresmedaille der Moerser Münzfreunde – 60 mm, 82 g





Medaille Metallerz- und Schwefelkiesbergwerk Meggen – 50 mm, 50 g



die größere Bedeutung erlangt. Leider wird das Vorkommen noch in diesem Jahrhundert erschöpft sein, so daß nach dem Jahre 2000 die Grube Hilfe Gottes in Bad Grund die einzige Buntmetallerze fördernde Anlage in der Bundesrepublik sein wird.

Die Vs. zeigt den auf der östlichen Seite des Lennetals weithin sichtbaren Förderschacht Sizilia. Im Abschnitt sind die Betriebszeit der Grube und auf der Rs. die erste Mutung auf dem wahrscheinlich schon früher gebauten Vorkommen angegeben. Das dargestellte Pyritkristall ist mit seiner mineralogischen Indexpfiffer versehen. Schöne, oft ideal und in vielfältigen Flächen ausgebildete Formen von Pyrit finden sich in allen Erzgängen und -lagern.

Die von Rainer Bode herausgegebene Medaille wurde bei Mayer in Pforzheim in einer Stückzahl von 200 in Feinsilber und 300 in Bronze sowie Messing geprägt.

Medaille 850 Jahre Hamm/Sieg

Vielen Sammlern ist der schöne Sterbetaler 1749 des Grafen Georg Friedrich von Sayn-Hachenburg bekannt. Er zeigt auf der Rs. das Ortsbild von Hamm/Sieg mit der Grube St. Michael. Eine Nachprägung dieses Stücks wurde 1981 anlässlich der 850-Jahr-Feier des ehemaligen Kirchspiels Hamm von der Kreissparkasse Altenkirchen herausgegeben. Diese hat nun auch eine kleine Medaille auf denselben Anlaß prägen lassen; er wird auf der hier nicht abgebildeten Vs. genannt. Die Rs. zeigt das Wappen von Hamm, das zur Erinnerung an den dort früher blühenden Bergbau auch ein Fördergerüst enthält.

Das Stück wurde in unedlem Metall bei der Medaillen-Kunst Pistor in Fürth geprägt.



Medaille 850 Jahre Hamm/Sieg (Rückseite) – 30 mm, 12 g

Medaille zur Zusammenlegung von Zollverein und Nordstern

Im Oktober 1982 wurde unter Tage die Verbindungsstrecke zwischen den Schachtanlagen Zollverein und Nordstern in Essen-Katernberg bzw. Gelsenkirchen-Horst durchschlägig, die nun betrieblich zusammengefaßt worden sind. Die Förderung wird in dem 1932 fertiggestellten Schacht 12 von Zollverein der Gelsenkirchener Bergwerks AG, jetzt Ruhrkohle AG, zusammengefaßt. Sein imposantes Doppelstreben-Fördergerüst ist auf der Vs. mit seinem ursprünglichen Namen Albert Vögler, dem früheren Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, dargestellt. Zollverein war damals die modernste Schachtanlage der Welt, und das Fördergerüst wurde Vorbild mehrerer anderer Fördertürme. Die Rs. symbolisiert die fünf gegenwärtig in Abbau stehenden wichtigsten Flöze.

Die Medaille wurde von Rainer Bode herausgegeben und mit je 200 Exemplaren in Feinsilber sowie Messing bei Deumer in Lüdenscheid geprägt.

Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen

Medaille Zusammenlegung Zollverein und Nordstern – 50 mm, 32 g

